

Der Ichthnosaurus : Erzählung

Autor(en): **Kessler, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **184 (1905)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Ichthiosaurus.

Erzählung von Adolf Repler.

1. Kapitel.

Schmählich entlassen.

Es war vor etwa 50 Jahren, zur Zeit, als überall im Lande die ersten Fabriken gebaut wurden und dem Volke lohnende Arbeit brachten. Das Glöcklein im Thürmchen der großen Spinnerei verkündete Feierabend. Die Maschinen standen still, die Spindeln ruhten. Schaaren von Arbeitern, Männer und Frauen, halbwüchsige Knaben und Mädchen drängten sich zum Portale hinaus und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Die Spinner und Spinnerinnen öffneten die Umschläge, in denen der Verdienst der verfloffenen Woche in blanken Silberstücken ruhte und unterhielten sich auf dem Heimwege von dem Glücke, das der Gegend durch Erbauung der großen Baumwollspinnerei, in welcher sie alle thätig waren, zu Theil geworden.

Ein älterer Mann war allein in der Nähe des Ausganges stehen geblieben. Er schien auf Jemanden zu warten. An der Hand führte er einen kleinen, etwas verwachsenen Knaben, der ihn abgeholt hatte.

„Vaterli, komm', wir wollen auch heim, die Mutter hat den Kaffee schon auf dem Tisch, und gute, gebratene Kartoffeln sind auch dabei“, schmeichelte der Knabe und wollte den Vater mit sich fortziehen.

„Gleich, gleich, Jakobli“, beschwichtigte ihn dieser.

In diesem Augenblicke trat ein junger Mann aus dem Portale. Er war schöner gekleidet als die Arbeiter und schien viel auf sich zu halten. Er musterte den Wartenden mit einem hochmüthigen Blicke und wollte ohne Gruß an ihm vorüber. Dieser aber schritt mit finsterner Miene auf ihn zu und sagte:

„Herr Grimme, ich habe etwas mit Ihnen zu reden.“

Der Schreiber, welcher erst vor einigen Wochen in diesem Geschäfte angestellt worden war und aus einem andern Lande stammte, stand still und streifte den Mann mit einem noch viel hochmüthigern Blicke als vorher.

„Ihr Name?“ klang es stolz, beinahe verächtlich von seinen Lippen.

„Ich bin der Spinner Bergmann.“

„Kenne Sie nicht. Was wünschen Sie?“

„Desto besser scheinen Sie aber meine Tochter zu kennen“, sprach der Mann, in welchem die Enttäuschung mächtig aufrauchte.

„Bitte, ich gebe mich nicht mit Fabriklern ab.“ Damit wollte sich der Angeredete entfernen.

„Halt, stehen Sie mir Rede und hören Sie meine Worte.“

„Scheren Sie sich zum Teufel, Sie und Ihr kleiner Krüppel da, Ihr Ichthiosaurus.“ Herr Grimme lachte höhniisch und schritt davon. Bergmann aber eilte ihm nach und hatte ihn mit zwei Schritten erreicht. Er faßte ihn an der Schulter und sagte: „Meine Tochter Anna hat sich bei mir über Ihre Zudringlichkeiten beklagt. Wenn Sie es noch einmal wagen, dieselbe zu belästigen oder auch nur anzureden, so haben Sie es mit mir, dem Vater, zu thun. Verstanden?“

„Lassen Sie mich los, Unverschämter!“ zischte Grimme.

„Gehen Sie und schämen Sie sich!“

Der Schreiber wollte noch etwas entgegnen. Als er aber in die flammenden Augen des bejahrten Mannes sah, fand er es für ratfamer, zu schweigen. Er kniff die Lippen zusammen, drehte sich mit einem hastigen Rucke um und schritt dem Gasthause zu, in welchem er Wohnung gefunden.

„Bergmann, das sollst Du mir büßen, Du und Deine hochmüthige Tochter“, knirschte er, indem er seines Weges dahinschoß.

„So, die Geschichte wäre nun abgemacht“, sagte Bergmann, nahm den Knaben fester an die Hand und ging mit ihm auf dem schmalen Fußwege über die grünende Wiesenflur, in welcher im Scheine der Abendsonne sein bescheidenes Häuschen lag, aus dessen Fenstern ihm schon die frohen Gesichtchen seiner kleinern Kinder entgegenlachten. Friede und Glück hausten in dem bescheidenen Heim, und ein Bube sollte es wagen, dieses traute Beisammensein zu stören. Nimmermehr. Dem war nun ein für allemal abgehagt. Anna sollte auch fürderhin die Spinnerei, in welcher sie schon seit drei Jahren arbeitete, besuchen können, ohne für ihren guten Ruf fürchten zu müssen.

„Vater, was ist das, ein Ichthiosaurus?“

„Was weiß ich! Sei zufrieden, Jakobli und denke nicht mehr an das, was Du soeben gehört hast.“

Aber das Büblein, das für sein Alter ungemein scharfsinnig und geweckt war, ließ sich nicht so schnell beruhigen. Mächtig arbeitete es in seinem Herzen und in seinem Köpfchen. Auf einmal blieb es stehen und hielt den Vater am Kocke. Dieser blickte zu ihm nieder und sah, wie die hellen Thränen in den Augen seines Lieblings glänzten.

„Was hast Du, Jakobli? Warum weinst Du?“

„Vater, lieber Vater, bin ich wirklich ein Krüppel, wie mich der böse Mann genannt hat?“

„Nein, nein, Du bist mein Jakobli, mein liebes, liebes Büebli!“ sagte der Vater, hob den Kleinen vom Boden auf und drückte ihn innig an sich. Dann eilte er mit ihm in die Stube, wo er mit Jubel empfangen wurde. Anna warf einen fragenden Blick auf ihn. Er nickte ihr zu. Sie wußte nun, daß sie in Zukunft vor den Nachstellungen des Schreibers sicher sein werde und drückte dem Vater dankend die Hand.

Der folgende Tag, obwohl ein Sonntag, brachte dem Spinner Bergmann keine Ruhe. Alle vier Wochen mußte in der Fabrik der Dampfkessel gereinigt werden, wobei Bergmann dem Heizer, einem ebenfalls ältern Manne, immer behülflich war. Diese Arbeit konnte selbstverständlich jenen nur an einem Sonntage ausgeführt werden, wenn der Betrieb der Spinnerei eingestellt und der Kessel entleert und erkaltet war. Da wurde denn oben der Deckel des Mannloches weggeschraubt, und die beiden Männer stiegen hinein in das Innere, um mit scharfen Hämmerchen den Kesselstein loszuschlagen, der sich an den Wandungen angelegt hatte. So ging es auch an diesem Sonntagvormittag. Ein Trunk Wein, den der Fabrikherr jenen den Kesselreinigern als Extrabelohnung spendete, gestaltete die Arbeit auch heute für den Heizer und Bergmann erträglicher, und froh kehrte letzterer nach Hause zurück, um den Rest des Tages seiner Familie zu widmen.

Raum stand er am andern Morgen an der Maschine, so wurde er auf's Bureau beschieden. Mit klopfendem Herzen betrat er dasselbe; denn er wußte, daß die Arbeiter nur dorthin gerufen wurden, wenn man ihnen einen Verweis zu ertheilen hatte. An der einen Seite des großen Doppelpultes saß Herr Grimme, der ihn mit schadenfrohem Blicke begrüßte; an der andern Seite hatte sich der Prinzipal über das Kommissionsbuch gebeugt. Als Bergmann eintrat, erhob der Fabrikherr das Haupt und sah ihn mit einem durchdringenden Blicke an.

„Sie waren gestern dem Heizer beim Reinigen des Kessels behülflich?“

„Ja.“

„Sie befanden sich mit dem Heizer ganz allein in der Fabrik?“

„Ja.“

„Sie haben das Innere des Kessels etwa fünf Minuten vor dem Heizer verlassen?“

„Ja.“

„Warum thaten Sie das?“

„Es war im Kessel heißer als gewöhnlich, und ich fühlte mich deshalb unwohl.“

„Was thaten Sie während den betreffenden fünf Minuten?“

„Ich setzte mich an den Rand des Schürloches und trank ein Glas Wein.“

„Stiegen Sie nicht die kleine Treppe nebenan empor, die am stets unverschlossenen Bureau vorbei nach dem zweiten Stockwerke führt?“

„Nein.“

„Was für eine Kleidung trugen Sie bei Ihrer Arbeit?“

„Diese blauen Ueberhosen und diesen blauen Kittel, die ich nie mit nach Hause nehme, sondern stets in der Fabrik lasse.“

„Ziehen Sie den Kittel aus.“

Bergmann gehorchte. Er wußte in diesem Augenblicke noch nicht, um was es sich bei dem ganzen Verhöre handelte. Auf einmal aber tauchte ein entsetzlicher Gedanke in ihm auf. Er wurde ganz roth vor Erregung und rief: „Herr, ich bedanke mich, für einen Dieb gehalten zu werden.“ Er legte die Kraft seiner ganzen, redlichen Mannesseele, die für ihr Theuerstes kämpft, in diese Worte.

Der Prinzipal gab keine Antwort, sondern fuhr mit der Hand in die Tasche des blauen Arbeitskittels, den ihm Bergmann vorhin gereicht hatte und brachte einige zusammengefaltete Zeitungsblätter zum Vorschein. „Zu was dienen diese Zeitungen?“

„Meine Frau wickelt mir das Stück Brot, das sie mir mitgibt, in dieselben ein. Dann falte ich die Blätter zusammen und nehme sie am Abend wieder mit nach Hause.“

Der Fabrikherr warf Herrn Grimme einen fragenden Blick zu und griff nochmals in alle Taschen des Kittels. Dieselben waren leer.

„Hören Sie, Bergmann, es wurden gestern aus meinem Pulte hier fünfhundert Gulden in Banknoten entwendet.“ Während der Prinzipal dies sprach, entfaltete er eine der vor ihm liegenden Zeitungen. Fünf Banknoten, jede zu hundert Gulden, flatterten heraus und fielen auf den Schreibtisch.

„Ah, da ist das Geld! Wollen Sie gestehen, Bergmann?“

„So wahr ein gerechter Gott im Himmel regiert, ich bin unschuldig,“ stammelte derselbe. Er war todtbleich ge-

worden. Kalter Schweiß trat auf seine Stirne. Das ganze Zimmer schien sich mit ihm im Kreise zu drehen. Er griff mit den Händen um sich und sank ohnmächtig auf die an der Wand sich hinziehende Bank.

Eine Viertelstunde später führte die sofort herbeigerufene Polizei den Spinner Bergmann in's Gefängniß. Die ganze Fabrik eilte zusammen. „Der alte Bergmann hat gestohlen, er ist ein Dieb,“ hallte es überall. Die übelsten Nachreden über ihn wurden in Umlauf gesetzt. Man ließ keinen guten Faden an ihm.

„So werde ich jeden zertreten, der es wagt, mir in den Weg zu stehen,“ murmelte Herr Grimme und sah von seinem Pulte aus durch das Fenster dem Zuge Neugieriger nach, welcher den Landjäger und den Arrestanten hinein in den Flecken zum Rathhause begleitete.

Der Spinner Bergmann, der „scheinheilige Schuft“, wie man ihn nun allgemein betitelte, kam vor Gericht und wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Wie sehr er auch seine Unschuld behauptete, es half nichts. Alle Indizien sprachen gegen ihn. Als ein bleicher, gebrochener Mann kehrte er nach Ablauf der Strafzeit in die Heimath zurück. Er verkaufte Haus und Gütchen und deckte aus dem Uebererlös die während seiner Abwesenheit erwachsenen Schulden. Dann zog er mit Frau und Kindern hinaus in die Fremde. Niemand wußte wohin. Nach wenigen Jahren war er verschollen.

Nach kurzer Zeit ging die Spinnerei in Flammen auf. Niemand wußte sich die Brandursache zu erklären. Herr Grimme, der sein ganzes Vermögen und seine sämmtlichen Ersparnisse bei seinem Prinzipal deponiert hatte, wurde für seinen Betrag aus der Assuranzsumme entschädigt, so daß dem ehemaligen Fabrikherrn fast nichts mehr übrig blieb. Dann zog auch Herr Grimme fort. Erst als er abgereist war und man die Gewaltthätigkeit des ehemaligen Schreibers, der zuletzt den Posten eines Buchhalters bekleidet hatte, nicht mehr zu fürchten brauchte, wurden Gerüchte laut, daß derselbe ein Spieler und Lebemann gewesen, der seine Einkünfte auf Reisen, die er zeitweise unternahm, in schlechter Gesellschaft verjubelt habe. Sonderbar, daß er dem Fabrikherrn eine solch' hohe Summe hatte zur Verwahrung übergeben können!

2. Kapitel.

Wie aus einem armen Büblein ein wackerer Mann wird.

Der liebe Gott verläßt die Seinen nicht. Die Wahrheit dieses alten Wortes erfuhren auch Vater Bergmann und seine Familie. In Schlessen, wohin sie gezogen waren, blühte ihnen das Glück neu auf. In jenem Lande wurden eben die ersten Spinnereien und Webereien erstellt, und tüchtige Arbeiter waren sehr gesucht und fanden gute Bezahlung. Bergmann erhielt eine Stelle als Aufseher und war bald im Stande, sich wieder ein eigenes Häuschen zu kaufen. Der Fabrikherr erwies sich als ein wohlwollender Mann und wußte die Thätigkeit, die Zuverlässigkeit und Pflichttreue seines Angestellten, welcher die einheimische Bevölkerung in der neuen Arbeitsbranche unterrichtete und ihm nach und nach ein wackeres Personal heranbildete, gebührend zu schätzen. Herr Freiemuth unterhielt sich oft mit Bergmann und erkundigte sich auch über dessen Familie. Eines Sonntags suchte er ihn sogar in seiner Wohnung

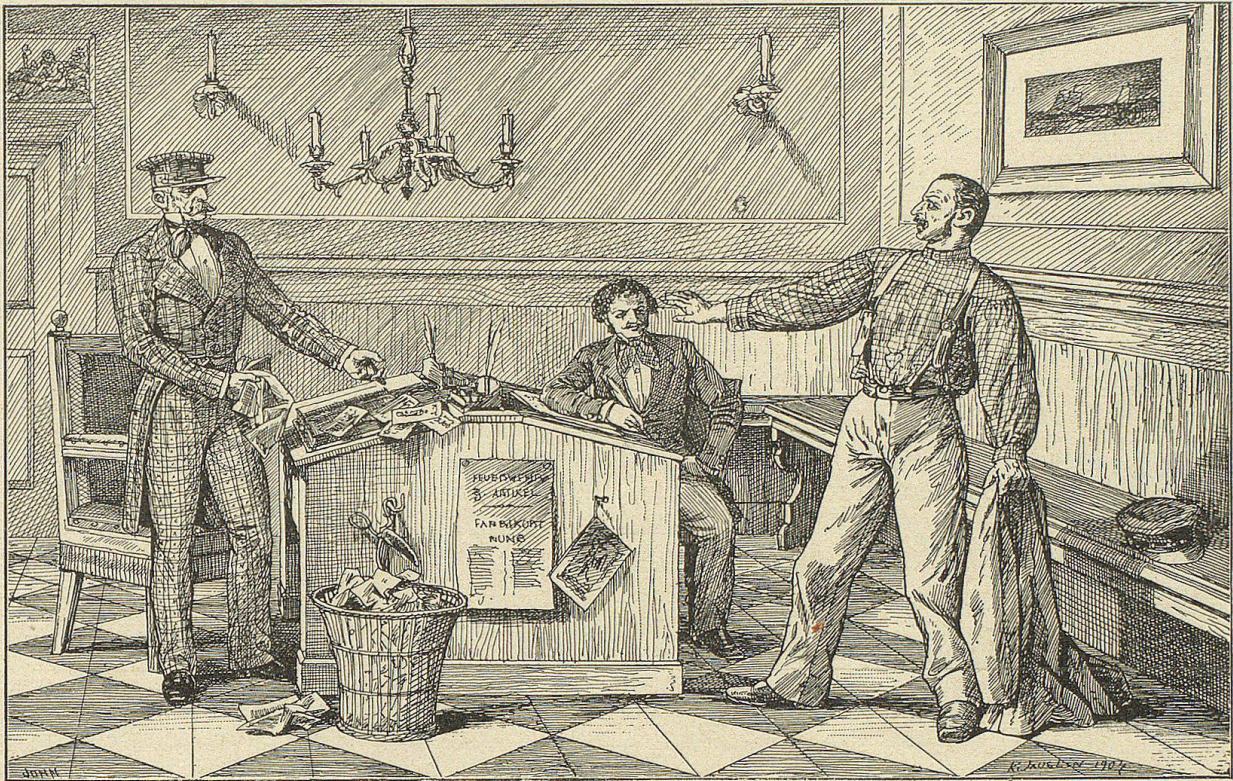
auf. Es war an einer Maschine etwas nicht in Ordnung, und Bergmann schien ihm die geeignete Persönlichkeit, dieselbe wieder in Gang zu bringen. Als Herr Freiemuth in das Häuschen trat, erstaunte er über die Reinlichkeit und Ordnung, die in demselben herrschte. Während sich Bergmann bereit machte, seinen Arbeitgeber zu begleiten, wandte dieser seine Blicke dem Knaben Jakob zu, welcher an einem besondern Tische saß und sich mit einer Arbeit beschäftigte, die den Fabrikbesitzer ungemein interessirte. Jakob hatte in seinen freien Stunden das Modell einer Spinnmaschine erstellt und dasselbe so tadellos und genau konstruirt, daß alle Mädchen und alle Getriebe genau ineinandergriffen. Herr Freiemuth stellte verschiedene Fragen an ihn, welche Jakob

bauer aus ihm machen, an dem unser ganzes Land seine Freude haben soll."

"Sie sind zu gut, Herr Prinzipal, aber er ist ja ein — —" Wieder stockten dem Vater die Worte in der Kehle.

"Ich bin ja ein Krüppel, ein Ichthyosaurus", fiel Jakob ein. "So nannte mich einmal ein böser Mann, als ich noch ein ganz kleiner Junge war."

"Getrost, Jakob, der Verkrümmung Deines Rückens wird abzuhelpen sein. Ich kenne einen geschickten Arzt, unter dessen Behandlung Du bald so aufrecht umhergehen wirst wie wir. Deine Arme und Deine Beine sind gesund, Dein Kopf ist klar und Deine Augen sind hell, und das ist das Beste. Lasse Dir also den frohen Muth nicht rauben und



„So wahr ein gerechter Gott im Himmel regiert, ich bin unschuldig“, stammelte Bergmann.

genau und mit überraschender Sachkenntniß beantwortete. Er war damals fünfzehn Jahre alt und hatte alle Schulen seines Wohnortes durchgemacht.

„Hättest Du nicht Lust, Maschinenbauer zu werden?“ fragte Herr Freiemuth.

„O, wenn ich das werden könnte!“ antwortete der Knabe, „das wäre mein sehnlichster Wunsch. Sehen Sie, ich habe noch andere Modelle, und das da ist meine Bibliothek.“ Er führte den Fabrikherrn hinüber in sein Kämmerlein und zeigte ihm Alles, was er in freien Stunden geschafft und studirt.

„Vater Bergmann, Ihr Sohn verfügt über Talente, welche nicht brach liegen dürfen.“

„Ich habe auch schon öfters daran gedacht, aber — —“ Der Aufseher kam in seiner Rede nicht mehr recht vorwärts.

„Was aber? Wenn es sich nur um das Geld handelt, so lassen Sie mich für ihn sorgen. Ich will einen Maschinen-

bahne Dir mit meiner Hülfe einen ehrenvollen Weg durch's Leben. Und was den Ichthyosaurus, dieses vorisintflutliche Wesen von sonderbarer Gestalt, das nirgends in die jetzige Welt hineinpaßt, anbelangt, so wirst Du Dich aus eigener Kraft und mit Gottes Hülfe zu einem Manne entwickeln, der seinen Mitmenschen zur Ehre und zum Wohle gereichen wird. Nicht die äußere Form, wie wir der Welt erscheinen, sondern die Art und Weise, wie wir uns der Gesellschaft nützlich erweisen, bestimmt den Werth des Menschen. Fasse also Muth und denke bis Morgen über meine Worte nach. Ich werde dann kommen, um Deine Entscheidung entgegenzunehmen.“

Von diesem Tage an war das Glück Jakobs gemacht. Feurige Arbeitslust und Energie zum Leben durchglühten ihn. Muthig, als ein wackerer Kämpfer für seine Zukunft trat er hinaus in die Welt und begann sich auf einer tech-

nischen Schule des Auslandes seinem Lieblingsfache zu widmen. Mochten seine Mitschüler zuerst auch über den „kleinen Streber“ etwas die Nase rümpfen, am Ende mußten sie ihn doch lieb gewinnen. In der Schule überholte er sie alle, so daß ihm alle Professoren zu einer glänzenden Zukunft gratulierten. Daneben war er gegen seine Kameraden höflich, neidlos und gefällig, so daß sich Alle um seine Freundschaft bewarben und ihn einen „flotten Kerl“ hießen. Sie hatten auch alle Ursache dazu, denn Jakob war gewachsen und unter der ärztlichen Behandlung des von Herrn Freiemuth genannten Spezialisten gedieh er zu einem prächtigen Burschen, der sich unter den übrigen Studirenden sehen lassen durfte, ohne irgendwie wegen seines frühern Gebrechens unvortheilhaft aufzufallen.

Als er seine Fachschulen in Deutschland mit rühmlichem Erfolge absolviert hatte, kam er zur weitem Ausbildung in eine der größten Maschinenwerkstätten Englands, wo man seine Tüchtigkeit bald erkannte und ihn mit hohem Gehalte als Maschineningenieur anstellte. Eine wichtige Erfindung zur Verbesserung der Spinnmaschine brachte ihm die goldene Medaille, und von allen Seiten her bekam er vortheilhafte Offerten von großen Fabrikbesitzern, welche ihm seine Erfindung abkaufen wollten. Jakob ging nicht darauf ein. Den ersten Gewinn von dem, was er mit seinem Scharfsinne und seinem Fleiße geschaffen, sollte seinem Wohlthäter, Herrn Freiemuth, zukommen. Er schlug demselben vor, sämtliche Maschinen nach den erfundenen Neuerungen umzuändern, sowie noch neue Fabriken mit neuen Maschinen zu erstellen. Herr Freiemuth ging darauf ein und ersuchte Jakob, sofort heimzukommen und als Associé in sein Geschäft zu treten. Nur unter dieser Bedingung, und nur, wenn Jakob in dieser Stellung den Bau der Fabriken und die Montage der Maschinen leite, finde er es für annehmbar, die Erfindung seines Schützlings, welche goldene Berge versprach, auszubeuten.

Zehn Jahre waren vergangen.

Jakob Bergmann, das einst verachtete Schweizerbüblein erkannte die Hochherzigkeit seines Wohlthäters und kehrte als ein geachteter und berühmter Mann, von dem die Zeitungen rühmten, daß er dazu bestimmt sei, der Industrie des Landes neue Bahnen zu weisen, zu seinen Eltern zurück.

3. Kapitel.

Die Entlarung des Hochstaplers.

Am andern Morgen begab sich Jakob in das Herrenhaus, um seinen väterlichen Freund zu begrüßen. Niemand hätte in dem kräftiggebauten, mittelgroßen Manne, der mit festem Schritte auf dem Kieswege des Gartens daherkam, den ehemals so schwachen und zurückgebliebenen Knaben erkannt. Ein dichter, schwarzer Vollbart und die braune Gesichtsfarbe, die er sich als eifriger Freund des Rudersports durch öftern Aufenthalt im Freien erworben, verliehen ihm etwas Gesundes und beinahe Verbes.

Das Dienstmädchen führte ihn in den Salon. Er traf dort Herrn Freiemuth mit einem andern Herrn in angenehmem Gespräche. Als Jakob eintrat, begrüßte er ihn herzlich. Der Herr machte eine tiefe Verbeugung und trat dann an's Fenster.

„Ah, die Herren kennen einander nicht. Erlauben Sie, daß ich Sie einander vorstelle“, sagte der Fabrikherr. Er

ergriff Jakob bei der Hand. „Herr Jakob Bergmann, mein zukünftiger Associé. Und hier“, er zeigte auf den Fremden, der sich umkehrte und Jakob freundlich und beinahe herablassend einen Schritt entgegentrat, „Herr Graf Emil von Reizenfels, ebenfalls mein zukünftiger Geschäftstheilhaber und Bräutigam meiner einzigen Tochter Valeska.“

Die Herren reichten sich gegenseitig die Hand, und als die ersten Begrüßungen vorüber waren, entspann sich eine lebhafte Diskussion über geschäftliche Angelegenheiten, wobei Jakob seine Pläne mit Feuer und Eifer entwickelte. Er hatte dabei Gelegenheit, die Züge des neuen Geschäftstheilhabers genau zu studieren. Dieser war ungemein vornehm gekleidet und bewies in seinem ganzen Auftreten den gewandten Weltmann. An den Fingern seiner beinahe überfeinen, aristokratischen Hände glänzten goldene Ringe mit Brillanten. Nur die Glaze auf dem Haupte verrieth, daß er wohl bedeutend älter war als er schien. Darüber ließ sich Jakob, der in der Fremde Welt und Menschen genügend kennen gelernt hatte, auch nicht durch das jugendlichste Benehmen hinwegtäuschen. Der sorgfältig gepflegte Backenbart und ein goldener Zwickel verliehen dem Grafen etwas Imponierendes und Vornehmes. Und doch! Jakob konnte sich eines gewissen Gefühles nicht erwehren, daß hier etwas nicht recht in Ordnung sei. Von Zeit zu Zeit verrieth sich in dem Blicke des Grafen etwas Lauerndes, Scheues, Unsicheres, das, so schnell es wieder verschwand, immer und immer wieder zum Vorschein kam. Sonderbar! Diese Züge kamen Jakob so bekannt vor. Wo hatte er dieselben schon einmal gesehen? Wie sehr er sich aber anstrengte, sich darüber klar zu werden, er brachte es doch nicht heraus. Daß ihm aber Graf Emil von Reizenfels schon einmal in seinem Leben begegnet sei, das hätte er sich von keinem Menschen ausreden lassen.

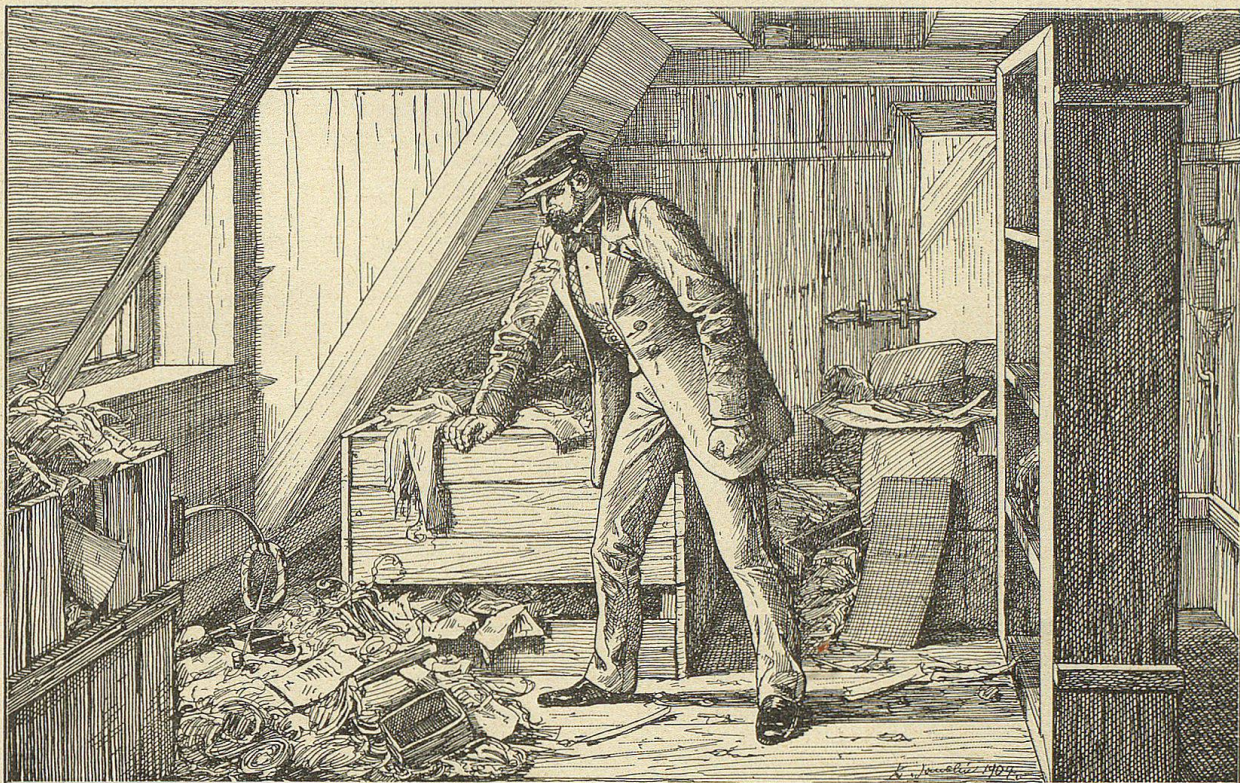
„Sie entschuldigen, Papa, und auch Sie, Herr Bergmann, wenn ich schnell Valeska guten Morgen sage.“ Er wies mit der Hand hinaus in den Garten, wo man ein weißes Kleid durch die Büsche schimmern sah. Er erhob sich und drehte sich mit einem eigenartigen Rucke, um den Salon zu verlassen. Diese einzige Bewegung, aber auch nur diese, brachte für Jakob gleich einem Blitzstrahle, der die Nacht erhellt, Licht in das Dunkel. Der Graf Emil von Reizenfels und der Schreiber Grimme, der ihn einst einen Krüppel und Fächthosaurus gescholten, waren, wenn nicht alles trog, eine und dieselbe Persönlichkeit. Er beschloß, seinen Argwohn vorderhand keinem Menschen mitzutheilen, sondern für sich genau zu beobachten, um wenn möglich rechtzeitig Unheil von der geliebten Familie Freiemuth abzuhalten.

Noch im Laufe des nämlichen Tages schrieb er an ein bekanntes Bankhaus in der Schweiz und erkundigte sich nach dem jetzigen Aufenthaltsorte des Spinnereibesitzers, bei dem einst sein Vater in Arbeit gestanden. Derselbe lebte noch, aber in sehr bescheidenen Verhältnissen. Als Jakob mit ihm in Korrespondenz trat, um Näheres über Grimme zu erfahren, vernahm er, daß dieser ihn arg geschädiget habe und daß der Verdacht der Brandstiftung auf demselben ruhe. Der Brief bildete ein einziges großes Klagegedicht über die zu große Vertrauensseligkeit, die er dem Fremden entgegengebracht und die er nun bitter habe büßen müssen. Grimme, der, nebenbei gesagt, noch einen armen Spinner des Diebstahls bezichtigt, den Diebstahl aber wahrscheinlich

selber begangen habe, um den, wie sich nachher herausstellte, ihm verhassten Mann in's Unglück zu stürzen, sei nachher auf Veranlassung der Feuerversicherungsgesellschaft lange Zeit polizeilich ausgeschrieben gewesen, aber überall umsonst gesucht worden. Das war für Jakob genug, um fortan auf den neuen Associé des Geschäftes ein wachsameres Auge zu haben.

Bald genug sollte er die Fäden in die Hand bekommen, um das Netz über dem ruchlosen Schänder der Ehre seines alten Vaters zusammenzuziehen. Das Privatbureau des Herrn Freiemuth lag im obersten Stockwerke und stand durch eine nur vom Geschäftsbureau aus zugängliche eiserne Wendeltreppe mit diesem in Verbindung. Neben dem Privat-

mitgetheilt hatte, in einer Kiste jenes nie oder höchst selten betretenen Raumes des Dachbodens. Er begab sich in's Bureau, um dort den Schlüssel zu holen. Zu seiner Ueberraschung fand er die Thüre offen. Sonderbar! Sollte sich jemand droben befinden? Unmöglich. Kein Mensch hatte dort oben etwas zu thun, am wenigsten an einem Sonntage. Er lauschte. Sollte der Aufseher vergessen haben zu schließen? In diesem Augenblicke vernahm er droben ein Geräusch. Leise stieg er die Treppe hinauf und hörte ein leises Bohren und Hämmern. Dort in dem Verschlage neben der hölzernen Wand des Privatbureaus war es. Wer mochte wohl dort sein? Er duckte sich hinter eine Kiste, um zu warten, bis der räthselhafte Besucher heraustreten



Vor der Dachluke war eine starke eiserne Feder mit einer Schnur niedergespannt und an dem Ende der Feder ein Pechkranz befestigt.

bureau, aber von diesem aus nicht zu betreten, befanden sich auf beiden Seiten des dort sich abschragenden Dachbodens zwei Bretterverschlüge, in denen schon seit Jahren alte Kisten und Bretter lagen und welche niemals betreten wurden. Der Schlüssel zum Bodenraum hing stets im Hauptbureau und wurde für jene Abtheilung, in welcher die Verschlüge lagen, niemals einem Angestellten oder Arbeiter ausgehändigt und auch niemals von einem derselben verlangt, aus dem einfachen Grunde, weil sie dort nichts zu thun hatten.

Jakob arbeitete fleißig an den Plänen zu den Neubauten. An einem Sonntagmittag, als die Schreibstuben und Arbeitssäle vollständig menschenleer waren, kam es Jakob in den Sinn, die alten Pläne hervorzufinden, um dieselben mit seinen Entwürfen in verschiedenen Einzelheiten zu vergleichen. Dieselben befanden sich, wie ihm Herr Freiemuth

werde. Schon in der nächsten Minute kroch ein Mann aus dem Verschlage. Das Licht, das durch die kleinen Dachfensterchen fiel, war hell genug, um dessen Gesicht erkennen zu lassen. Es war Graf Emil von Reizenfels. Derselbe glaubte sich vollständig sicher und gab sich deshalb auch nicht die geringste Mühe, sich zu verbergen. Er strich mit der Hand den Staub von den Rockärmeln und stieg die Treppe hinunter. Drunten schloß er die Estrichthüre. Dann verhalten seine Schritte.

Jakob erhob sich. Wie kam der Graf dazu, die Thüre zum Dachboden mit einem eigenen Schlüssel zu öffnen? Was hatte derselbe in jenem Verschlage zu thun? Er mußte sich darüber Gewißheit verschaffen. Vielleicht lag dann die Lösung des Geheimnisses mit einemmale vor ihm. Hastig betrat er den Verschlage und starrte hinein in den halb-

dunklen Raum. Es war ihm unmöglich, etwas Verdächtiges zu entdecken. Wie kam es aber, daß es hier nur so wenig hell war? Er öffnete den andern Verschlag. Derselbe hatte eine kleine Dachlucke. Sonderbar, da mußte doch auf der andern Seite ebenfalls ein Fensterlein sein. Richtig, jetzt mußte er, warum er es zuerst nicht gesehen. Ein alter Bretterschrank war davor gerückt und verdeckte es vollständig. Vorsichtig schob er denselben bei Seite und blickte mit neugierigem Auge hinein in den kleinen, vollständig hellen Raum. Was er hier sah, war interessant genug, um seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Vor der Dachlucke war eine starke eiserne Feder mit einer Schnur niedergespannt und an dem Ende der Feder ein Pechkranz befestigt. Unter der Schnur lag ein Haufe in Del getränkter Hobelspäne und darauf ein Schächtelchen mit Pulver. Ueber diesem war ein Brennglas angebracht und zwar so, daß dieses in gewisser Jahreszeit und zu gewisser Stunde von der Sonne erreicht wurde. Jakob stand wie erstarrt vor dieser raffinierten Art der Brandlegung. Wie er nach dem Stande der Sonne berechnen konnte, mußte diese übermorgen, an einem Feiertage, wenn die Fabrik leer stand und Hülfe lange nicht zur Hand sein konnte, genau Mittags zwölf Uhr das Brennglas erreichen und das Pulver und den Zündstoff in Brand setzen. Gleichzeitig brannte dann die Schnur durch, welche die Feder in Spannung erhielt. Diese schnellte alsdann auf und schleuderte den brennenden Pechkranz in den mit Papier und Baumwolle gefüllten und offenen Kasten, der dann sofort ebenfalls Feuer fangen mußte. Ehe Hülfe geleistet werden konnte, war die Bretterwand, welche das Bureau von dem Verschlage trennte, durchgebrannt und dieses wegen des Rauches und Feuers nicht mehr zu betreten. Alles, was sich in dem an der Wand der Schreibstube stehenden Schranke befand, verbrannte mit größter Sicherheit, auch in dem Falle, wenn es später gelingen sollte, das Feuer auf das oberste Stockwerk beschränken zu können. Der Plan war so schlau ausgedacht, daß er gelingen mußte. Vor welch' entsetzlichem Abgrunde von Bosheit und Verworfenheit stand Jakob. Wie gut hatte es Gott gefügt, daß er das Verbrechen vereiteln konnte. Er deckte einen Karton über das Brennglas und machte auf diese Art den ganzen Apparat unschädlich.

Dann begab er sich zu Herrn Freiemuth. Der Graf war mit Valeska ausgefahren. „Da Sie mich nun einmal als Geschäftskompagnon angenommen haben“, so begann Jakob, „so werden Sie mir nicht zürnen, wenn ich Sie hiemit um eine kleine Unterredung in geschäftlichen Dingen bitte und Sie anfrage, ob Herr Graf Emil von Keizenfels seine Beteiligungssumme schon einbezahlt hat?“

Herr Freiemuth sah Jakob verwundert an: „Sie wollen doch nicht sagen, daß —“ brauste er beinahe zornig auf.

„Ich will gar nichts sagen, sondern bitte Sie nur, in Ihrem eigenen Interesse meine Fragen zu beantworten.“

„Reden Sie.“ Der Fabrikant war ganz bleich geworden und antwortete: „Nein, die Summe ist noch nicht einbezahlt; aber der Graf hat mir sein ganzes Vermögen in fünf versiegelten Couverts zur Aufbewahrung übergeben.“

„Wo liegen diese Couverts?“

„In dem Wandschranke in meinem Privatbureau, wo auch ich meine Werthschriften aufbewahre.“

„Was enthalten diese Couverts?“

„Staats- und Bankpapiere im Werthe von mehr als hunderttausend Gulden.“

„Wissen Sie das genau?“

„Nein; aber der Herr Graf sagte so.“

„Sie haben ihm in diesem Sinne einen Aufbewahrungsschein ausgestellt?“

„Gewiß. Aber bitte, sagen Sie mir, zu was soll das Alles? Sie verhören mich ja förmlich.“

„Herr Freiemuth, ich bedaure, Ihnen eine schmerzliche Mittheilung machen zu müssen. Sie sind in die Hände eines schon lange polizeilich verfolgten Hochstaplers gerathen.“

„Unverhört. Beweisen Sie, was Sie behaupten — —“

„Kommen Sie.“

Die Beiden begaben sich sogleich in's Privatbureau, wo Herr Freiemuth die ihm zur Aufbewahrung übergebenen Couverts dem Schranke entnahm und die Siegel löste. Beinahe wäre er ohnmächtig vor Schrecken zu Boden gestürzt. Die Couverts enthielten alte Zeitungen und werthloses, steifes Packpapier.

Nachher führte Jakob den Herrn Prinzipal in den Verschlag im Bodenraume und zeigte ihm, was er dort entdeckt.

„Der Glende, der sich so in mein Vertrauen zu schmeicheln mußte, wollte Feuer anlegen, um mich an Hand seines Scheines zu zwingen, ihm für die wertlofen Schnitzel die von mir garantirte Summe auszubezahlen“, sagte Herr Freiemuth und ließ sich auf eine Kiste nieder. Er stützte den Kopf in die Hand und seufzte: „Arme, arme Valeska!“

Auf einmal aber erhob er sich und sagte: „Keine Nachsicht! Heute noch übergebe ich den Schurken dem Arm der strafenden Gerechtigkeit. Ich will vor ihn hintreten und ihm sagen, wie schmäzlich er mein Vertrauen mißbraucht, er, der sich im Bade zu Ostende, wo ich ihn kennen lernte, sich wie eine Klette an mich hängte und mich zu seinem willenlosen Werkzeuge machte.“

„Ueberlassen Sie das Weitere mir, ich habe noch eine ältere Rechnung mit ihm zu begleichen.“

Herr Freiemuth bot Jakob die Hand. „Ich danke Ihnen“, sprach er und versank wieder in düsteres Sinnen. Jakob bot ihm den Arm und führte ihn hinüber in das Wohnhaus.

Gegen Abend kehrte der Graf von seiner Ausfahrt zurück. Die Tafel war gedeckt. Man setzte sich zu Tische. Finster und bleich saßen Herr Freiemuth und Jakob.

„Warum so ernst?“ fragte der Graf, indem er sich an Jakob wandte.

„Ich denke an eine Geschichte aus meiner Jugend und möchte sie Ihnen erzählen.“

„Bitte, erzählen Sie, sei es auch nur, daß Ihre Miene heiterer wird. Ist sie aber nicht gar zu groß?“

„Nein, ich werde mich so kurz als möglich fassen.“

Jakob begann, indem er sein Gegenüber fest in's Auge faßte: „In einer Spinnerei im Schweizerlande war vor vielen Jahren ein einfacher Arbeiter. Er hatte eine Tochter, Namens Rosa. Ein Schreiber des Geschäftes belästigte dieselbe mit unehrbaren Anträgen. Sie klagte es ihrem Vater, welcher ihn darüber zur Rede stellte. Ein kleines, verwachsenes Büblein stand dabei. Der Schreiber nannte dasselbe Krüppel und Ichthyosaurus. Aus Rache bezichtete der Schreiber den ehrlichen Spinner eines Diebstahls, den er

selbst ausgeführt hatte. Die Banknoten steckte er in den Arbeitskittel des armen Mannes, so daß dieser, von den Beweisen erdrückt, in's Zuchthaus wanderte. Vielleicht interessiert es Sie, den Mann, das Opfer schmähhlicher Hinterlist, zu sehen. Hier ist er."

Jakob zeigte auf seinen alten Vater, der draußen gewartet hatte und nun in's Zimmer trat.

Der Graf erbleichte und wischte sich mit seinem Taschentuche den Schweiß von der Stirne. „Entsetzlich!" stöhnte er.

„Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Jener Schreiber steckte später die Fabrik seines Wohlthäters in Brand und fügte diesem schweren Schaden zu. Wollen Sie wissen, wie der Schreiber hieß, der später polizeilich gesucht wurde?"

„Bitte. Hören Sie auf, ich ertrage es nicht länger."

„Er heißt Graf Emil von Reizenfels."

Valeska stieß einen Schrei aus. Der falsche Graf erhob sich, riß eine Pistole aus der Tasche und rief: „Herr, Sie wissen Alles, entweder sind Sie der Teufel, oder — —"

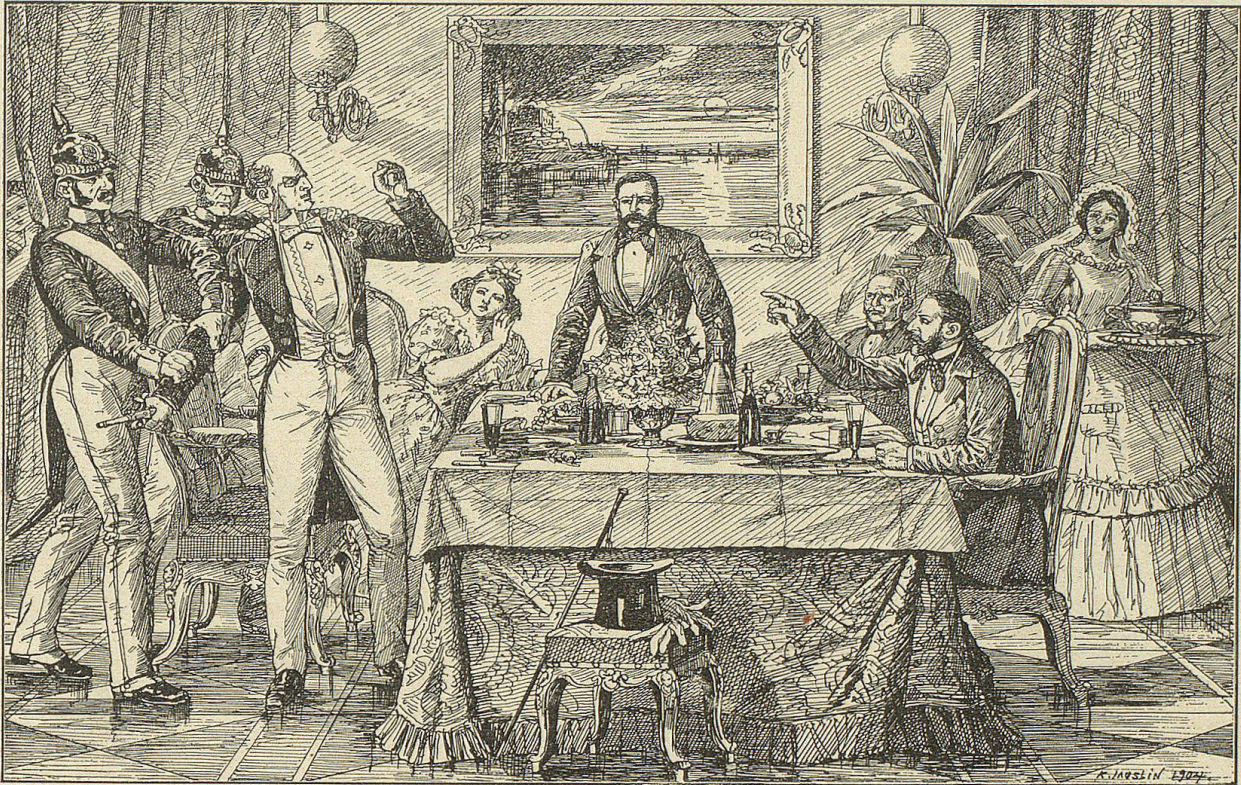
„Der Krüppel, der Ichthyosaurus!"

Ehe der Verbrecher losdrücken konnte, fühlte er sich an beiden Armen gefaßt.

Die Polizei war lautlos hereingetreten und nahm ihn in Gewahrsam.

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

Der Hochstapler Grimme, dem vor Gericht noch eine



Ehe der Verbrecher losdrücken konnte, fühlte er sich an beiden Armen gefaßt.

Er nannte sich Grimme. Kennen Sie ihn?"

Es entstand eine lange Pause. Der Graf saß todenblaß auf seinem Stuhle.

Dann fuhr Jakob fort, kalt und mit eherner Stimme:

Grimme nahm dann einen andern Namen an und begann in letzter Zeit sein Spiel in Schlesien, wo er ebenfalls statt Geldeswerth nützliche Papiere deponirte und dann Vorrichtungen traf, die Fabrik in Brand zu stecken. Uebermorgen, Mittags 12 Uhr hätte das Feuer ausbrechen sollen, worauf er dann wahrscheinlich die Gegend verlassen und sich mit neuen Mitteln zu lockerem Leben versehen, einen neuen Schauplatz zur Ausübung seiner Schlechtigkeiten gesucht hätte. Wollen Sie wissen, wie der Hochstapler heißt?"

ganze Reihe ähnlicher Betrügereien und Brandlegungen nachgewiesen werden konnten, entging der Strafe nicht. Er wurde zu vielsähriger Kerkerhaft verurtheilt, starb aber schon nach einigen Monaten. Er war der Sohn wackerer Leute gewesen, über welche er ebenfalls unfägliches Herzleid gebracht. Schlechte Kameraden und Hang zu Müßiggang und leichtem Leben hatten ihn auf die Bahn des Verbrechens getrieben.

Jakob Bergmann, der gefeierte Maschineningenieur, begab sich nach einigen Monaten in sein Heimatland zurück, um nach langer Trennung die Stätten seiner Jugend wieder einmal zu sehen. An seiner Seite sah man, vor Glück strahlend, seine junge Frau. Sie hieß Valeska.